

Einleitung

„Wunder, Eingebungen, Offenbarungen, übernatürliche Empfindungen – man kann viel Religion haben, ohne auf irgend einen dieser Begriffe gestoßen zu sein; aber wer über seine Religion vergleichend reflektirt, der findet sie unvermeidlich auf seinem Wege und kann sie ohnmöglich umgehen.“¹ Das Zitat stammt aus dem zweiten Teil von Schleiermachers *Reden über die Religion*. Er unternimmt dort den titelgebenden Versuch, das *Wesen der Religion* zu bestimmen, das er auf die Formel „Anschauen des Universums“ bringt.² Womit der junge Theologe in dieser *Rede* im ausgehenden 18. Jahrhundert an die Öffentlichkeit geht, ist erstaunlich. Statt dogmatisch einen unbewegten Schöpfer von Universum, Welt, Pflanze, Tier und Mensch zu setzen, stellt er das Verhältnis von Religion und Mensch auf den Kopf. Auf diese Weise entwickelt er einen formalen Begriff der religiösen Erfahrung. Wenn er schreibt, „daß Gott abhängt von der Richtung der Fantasie“, folgt aus dieser Umkehrung von einer deduktiven Deutung der Religion zu einer induktiven Deutung des Religiösen kein Relativismus.³ Hiermit ist ein entscheidendes formales Toleranzverdict gekennzeichnet, das seiner Zeit für weitreichende Verschiebungen im Diskurs von Religion, Ästhetik, Philosophie und Wissenschaft stand. Diesem Wandel widmen sich die hier vorliegenden Studien, indem sie Darstellungen von religiösen Erfahrungen in der Erzählprosa der Romantik und der Synthetischen Moderne untersuchen.

Mit den Worten des jungen Schleiermacher gesprochen seien „Wunder, Eingebungen, Offenbarungen, übernatürliche Empfindungen“ allzeit und überall möglich. Er oder sie „findet sie unvermeidlich auf seinem [oder ihrem] Wege“. Sie stiften dem Subjekt der Erfahrung Evidenz für etwas, das über rationale und empirische Erkenntnis hinausgeht. Angesichts des gewaltigen Exorzismus des Wunderglaubens in der Aufklärung, der am radikalsten in der materialistischen Version eines d’Holbach oder de La Mettrie zur Geltung kam, wirkt Schleiermachers Lanze für einen Perspektivismus religiöser Erfahrung wie ein Sakrileg. Er rettet die Religion mit dem Phänomen des Religiösen. Diese Erfahrungen müssen im Kontext einer dogmenkritischen Aufklärung unweigerlich plural und individuell sein. Obwohl seine *Reden* aus einem religiösen

1 Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799). In: Ders.: Schriften und Entwürfe. Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799. Hrsg. von Günter Meckenstock. Berlin [u. a.] 1984. S. 239f. (= Friedrich Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von Günter Meckenstock. Abteilung I. Bd. 2).

2 Ebd., S. 213.

3 Ebd., S. 245.

Sendungsbewusstsein hervorgehen, wendet er mit ihnen in einer phänomenologischen Kehre den Blick von der Religion als Institution zur religiösen Erfahrung. Für diejenigen, die Darstellungen solcher Erfahrungen beobachten, sind es Synekdochen, also *pars-pro-toto*-Metaphern für individuelle Religion oder Religiosität. Mit der Analyse von religiösen Erfahrungen in Literatur trägt diese Arbeit zu einer Geschichte der religiösen Erfahrungen bei und damit indirekt zu einer „Geschichte der Texte, die von ihr Zeugnis ablegen“.⁴

Für diese Erfahrungen hat der Religionswissenschaftler Eliade den Begriff der Hierophanie geprägt:

Der Mensch erhält Kenntnis vom Heiligen, weil dieses sich *manifestiert*, weil es sich als etwas vom Profanen völlig Verschiedenes zeigt. Diese Manifestation des Heiligen wollen wir mit dem Wort *Hierophanie* bezeichnen. Dieser Ausdruck ist brauchbar, weil er nichts anderes ausdrückt als das, was seine etymologische Zusammensetzung enthält, nämlich *daß etwas Heiliges sich uns zeigt*.⁵

In fast identischer Weise wird in dieser Arbeit der poetologische Begriff der Epiphanie entwickelt. (Kapitel A, B) Dieser Begriff geht, im Unterschied zur Hierophanie, aus literarischer Prosa hervor und tradiert eine in der Antike fundierte Bedeutung. Damit verweist er auf einen wesentlichen ontologischen Vorbehalt. Es geht um die Funktion literaturästhetischer Darstellungen von Epiphanien in Prosa. Im Zentrum stehen also die Darstellungsweise und Konsequenz solcher Erfahrungen für die literarisch entworfene Welt. Nicht *uns* zeigt sich *etwas Heiliges*, sondern *einer Figur erscheint etwas als heilig*. Diese Abstraktion ist in der Formel *x erscheint etwas als y* das erzähltheoretische Fundament dieses Buches. (Kapitel B)

Obwohl die folgenden Untersuchungen ohne Ansätze der Religionswissenschaft, Phänomenologie, Theologie und Soziologie nicht denkbar gewesen wären, sind sie grundlegend komparatistisch und germanistisch ausgerichtet. Der historische Fokus liegt auf drei Fragen: Wie werden religiöse Erfahrungen im Anschluss an die Offenbarungskritik der Aufklärung in der Literatur der Romantik im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert dargestellt? Diese Frage leitet die Untersuchungen im dritten Kapitel. In welcher Weise fundieren diese Verfahren die Darstellungen religiöser Erfahrungen in der Prosa der 20er bis 50er Jahre des 20. Jahrhunderts? Diese Frage ist richtungsweisend

4 Haug, Walter: Grundformen religiöser Erfahrung als epochale Positionen. Vom frühmittelalterlichen Analogiemodell zum hoch- und spätmittelalterlichen Differenzmodell. In: Religiöse Erfahrung. Historische Modelle in christlicher Tradition. Hrsg. von Walter Haug, Diethmar Mieth. München 1992. S. 78.

5 Eliade, Mircea: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Übers. von Eva Moldenhauer. Frankfurt a. M. 1998. S. 14f.